

Schwert aus dem Rhein bei Kastel (ebd. Taf. 2, 3); beide tragen auf der Klinge nahe dem Griff Sonne und Mond in Gold eingelegt. Häufiger sind solche Verzierungen in der jüngeren Latènezeit, so ist der Klinge eines Schwertes aus Nauheim ein goldglänzendes Stück Bronze eingeschmiedet worden (Quilling, Die Nauheimer Funde, S. 26, Fund 44); über eingeschlagene Fabrik- oder Eigentumsmarken vgl. M. Jahn, Bewaffnung der Germanen (Mannus-Bibl. Nr. 16), S. 116f. In der römischen Kaiserzeit kommen verschiedentlich Namens-(Fabrikanten-)Stempel auf Schwertern vor, so z. B. *Sabini* auf der Griffzunge, *Sullia* auf der Klinge eines im Rhein bei Bonn gefundenen Gladius (Abb. bei Forrer, Reallexikon S. 728; den zweiten Stempel hat erst Dressel, Bonner Jahrb. 95 S. 85f., bemerkt, vgl. CIL XIII 10028, 9, dazu die Schwerter von Nydam CIL XIII 10036, 39—43). Auf merowingischen Späthen scheint Ähnliches nicht bekannt zu sein; doch seien wenigstens zwei Fabrikantenstempel, denn um solche scheint es sich zu handeln, auf Scramasaxen angeführt (CIL XIII 10028, 22, 23). Ein Schwert aus der Wikingerzeit des skandinavischen Nordens trägt auf der Klinge die Inschrift *Ulfberht* (Montelius, Kulturgeschichte Schwedens, S. 264 Abb. 427), ein karolingisches Schwert aus einem Grabhügel bei Buxtehude eine solche in Nielloeinlage auf dem Schwertknauf (Altert. uns. heidn. Vorz. IV, Taf. 60).

Die Spatha von Nördlingen ist 80 cm lang, die Klinge 4,5 cm breit, die Buchstaben sind etwas über 2 cm hoch.

Nördlingen.

Ernst Frickhinger.

AUS MUSEEN UND VEREINEN.

Die 11. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung

fand endlich — nach fünf Ostern ohne die allen Teilnehmern längst lieb und wert gewordenen Zusammenkünfte — in Bückeburg und seiner landschaftlich schönen, wie vorgeschichtlich reichen Umgebung statt: Eine in jeder Beziehung vortreffliche Wahl, in ideell wissenschaftlicher, wie praktisch reise-technischer Hinsicht!

Über die Vertreterversammlung am Abend des 7. April und über den am Vormittag des folgenden Tages von Schuchhardt erstatteten Verbandsbericht 1914—1920 kann kurz hinweggegangen werden, da der offizielle Bericht ja trotz der Papierknappheit und den märchenhaften Druckkosten das Nähere melden wird: Man wird lesen von empfindlichen Lücken, die der grausam zugreifende Tod gerissen, aber auch von unverdrossen und erfolgreich fortgesetzter Arbeit; der Faden ist dünner, doch unzerreißbar zäh weiter gesponnen worden durch die sechs Jahre des Kampfes. Die größeren Unternehmungen des Verbandes, das Münzwerk und die Urnenfriedhöfe Niedersachsens schreiten ihrer Vollendung entgegen; ob alle begonnenen Grabungen fortgesetzt werden können, soll nicht pessimistisch verneint werden, zumal gerade hier ja Kopf- und Handarbeit, Feder und Spaten brüderlich aufeinander angewiesen sind.

Die Reihe der Vorträge eröffnete Jacob (Hannover) mit den „Bronzerädern von Stade“. Im Juni 1914 sind vier von je 58 cm Durchmesser, treppenartig ineinander gelagert gefunden, leider nur eines unverletzt gehoben; auf der Rückfahrt durfte ich im Allerheiligsten des Provinzialmuseums das herrliche bewundern, dessen Schönheit in Farbe und Form dürre Worte nicht zu veranschaulichen vermögen (noch weniger wie die Zeichnung auf der Tafel im Bückeburger Rathaussaal). Ein Überblick auf die bisher in Zeichnung und Originalen bekannt gewordenen Wagen, sowie eine Wallbefestigung in unmittelbarer Nähe des Fundortes (deren angenehmeres Alter jedoch von Hofmeister [Lübeck] bezweifelt wurde) ließen Jacob die Räder als eine vielleicht aus dem 6. Jahrhundert stammende Arbeit der jüngeren Hallstattzeit bestimmen, die als Motivgabe in der Stader Schinderkuhle niedergelegt sei.

Ballerstedt (Bückeburg) sprach über eine vorgeschichtliche Siedlung bei Warber, 4 km nördlich von Bückeburg in ehemals sumpfiger Gegend. Neben zahlreichen Knochenfunden, aus denen sich die Anwesenheit fast sämtlicher heutigen Haustiere ergibt, kamen zahlreiche Scherben zutage, die sich vom Latène bis in die Karolingerzeit erstrecken, so daß hier fraglos eine lange besiedelte Stelle noch der näheren Aufklärung harret.

Schuchhardt, der schon am Abend vorher mit seiner einleuchtenden These vom Zusammenhang zwischen Völkerwandern und Leichenbrand eine seiner üblichen befruchtenden Anregungen gegeben hatte, legte in leider nur halbständiger Rede die Ergebnisse seiner Studien über frühmittelalterliche Keramik vor. Ausgehend von der Bernwards-Burg Wahrenholz bei Gifhorn aus dem Jahre 995 und von der Hasenburg Heinrichs IV. bei Bleicherode von 1073 legte er dar, daß — während die Gefäße des 9. Jahrhunderts am Rande keine Rille aufwiesen — die des 10. eine und die des 11. zwei besäßen; das bequem zu untersuchende Wahrenholz hat eine 8 m breite Holzpackung auf der Berme, wie sie infolge der Belagerungstechnik der Normannen allgemein üblich geworden war. Ob sich diese Randrillen als ein sicheres Leitmotiv im Chaos frühmittelalterlicher Scherben bewähren werden, wird uns die Zukunft lehren; auf jeden Fall aber ist dieser erste Versuch, einen Pfad in die unwegsame Wildnis zu bahnen, freudigst zu begrüßen, denn diese Wälder müssen von uns endlich in Kultur genommen werden.

Crome (Göttingen) wies nach, daß stets in der Nähe von Siedlungen auf -de, gleich altem *idi*, steinzeitliche Wohnstätten gefunden wären, so daß hier Sprach- und Spatenforschung sich geradezu vorbildlich ergänzten; auch auf die Frage nach dem Volke, das zuerst im Neolithikum in Nordwestdeutschland wohnte, dürfen wir von seiten einer so betriebenen Namenskunde wohl Antwort erwarten, die Bodenfunde allein werden sie schwerlich jemals zu geben vermögen.

Langewiesche (Bünde) trat für die Glaubwürdigkeit und Verwertbarkeit der Ortsangaben des Ptolemäus mit Nachdruck ein; sobald man seine Rechenfehler in der Gradbestimmung abziehe, entspreche sein Tulifurdon Verden, sein

Askaligion Essel und sein Tulisurgion mit leichter Wandlung in Tutiburgion Döteberg, 9 km westlich von Hannover: Daher suchte Redner die Varusschlacht rechts der Weser in eben diese Gegend zu verlegen. Das *haud procul* des Tacitus (Annalen I, 60) könne als zu unbestimmt und dehnbar ebensowenig dagegen angeführt werden wie die Nichterwähnung des Weserüberganges; andererseits spreche der Verlauf des Feldzuges vom Jahre 15 unter Beibehaltung von *Visurgim* (Annalen I, 70) und besonders die Erwägung, daß es doch zweckmäßiger gewesen sei, den Varus weiter östlich rechts der Weser als nach Westen hin zu locken, für die Döteberger Gegend. — Die Knappheit der Zeit verhinderte, das Für und Wider eingehend zu erörtern, so daß Behauptung und Ablehnung sich schroff gegenüberstanden, im Hörer Zweifel und Zustimmung, besonders aber Anregung zu eignen erneuten Studien auslösend.

Nach Besichtigung des Schlosses und der Sammlungen folgte die Wanderung nach der Hünenburg bei Todenman auf dem Wesergebirge über Rinteln. Die Burg hat von 900—1100 bestanden und ist in den Grundmauern gut erhalten; besonders deutlich ist der Altar in der Burgkapelle zu erkennen. Über das Alter war man jedoch nicht ganz einig, zumal die Gleichzeitigkeit und organische Zugehörigkeit des nahen (übrigens noch ununtersuchten) Wartturmhügels ebenso entschieden behauptet, wie unter Betonung seines früheren, fortifikatorisch selbständigen Ursprunges bestritten wurde; auch das westlich gelegene Schanzwerk darf nicht mit völliger Sicherheit als ein Vorwerk dieser frühmittelalterlichen Burg angesprochen werden, noch weniger freilich als Rest eines altgermanischen Heerlagers. —

Die 12. Tagung gedenken wir im besetzten Gebiete abhalten zu können.

A. Lonke.

LITERATUR.

C. Rademacher, Die vorgeschichtliche Besiedelung der Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz sowie insbesondere die Besiedelung des Ostrandes zur fränkischen Zeit. Die Entstehung des Dorfes Altenrath, ein Beitrag zur Siedelungsarchäologie des Rheintales. Mannus-Bibl. 20 (1920). 35 Seiten, 11 Tafeln, 4 Textabbildungen.

Die tieferen Geheimnisse der Siedelungsgeschichte können nicht in der Studierstube sondern nur im Gelände ergründet werden selbstverständlich nur auf Grund von genau-

ester Kenntnis der Literatur und des Fundmaterials. Aber es gehört eine sehr eindringende Bodenbekauntschaft dazu, um die Auswahl der Siedelungsstellen und ihren Verkehr untereinander richtig zu würdigen. Ist es, wie im vorliegenden Falle, die Heimat des Forschers, so liegt die Sache besonders günstig. Da werden dem warmtonigen Bilde eine Reihe von Einzelzügen zugefügt, die sich nur dem Bodenständigen und mit Land und Leuten völlig Vertrauten erschließen. Und wie dankbar beweist sich da die Heimat! „Tröstendes Heimatgedenken in schwerster Zeit schuf diese Arbeit“, sagt der Verfasser am Schlusse seines Vorworts.